

Kranich, 2004

Alles nur eine Frage der Methode?

Überlegungen zur Wechselwirkung von Politik und Methode

Das 2. österreichische Sozialforum (ASF) findet zwischen 3. und 6. Juni 2004 in Linz statt. Nicht nur der Ortswechsel vom salzburgerischen Hallein in die oberösterreichische Stahlmetropole symbolisiert Veränderung, auch inhaltlich und methodisch sollen in Linz neue Wege beschritten werden. Ausschlaggebend für eine Diskussion darüber, wie beim ASF die verschiedenen Angebote an Veranstaltungen gestaltet werden könnten, war das Unbehagen, das viele TeilnehmerInnen beim Europäischen Sozialforum (ESF) in Florenz 2002 sowie in Paris 2003 äußerten. Viele der Veranstaltungsformate waren dominiert von Podium, wo mehrheitlich weiße, mitteleuropäische Männer abgehoben vom Publikum unterschiedlichste Fragestellungen der Globalisierung und der sich daraus ableitenden Problemlagen und Chancen diskutierten. Nach langem Zuhören war dann die Schlange jener, die sich zu Wort meldeten, teilweise an die 60 bis 100 Personen lang, eine sinnvolle Diskussion war so nicht mehr möglich.

Ausgehend von dieser Situation soll nunmehr der Frage nachgegangen werden, wie Kommunikation, Diskussion – letztlich Bildung - gestaltet sein müssen, um die Bewegung bei der Entwicklung ihrer Strategien und Handlungsfelder zu unterstützen und voranzutreiben.

In Linz – so die einhellige Meinung der Vorbereitungsgruppe des ASF – sollte die Tradition der Podien ein Ende finden. Die „Bewegung“ diskutiert und designed seither neue Formate, die den Bedürfnissen des Dialoges und der konstruktiven Auseinandersetzung gerecht werden: Die sogenannten „Zugangsforen“ und die „Verschränkungsforen“ wurden erfunden. „Keine Podien mit ExpertInnen“ – so das Motto. Das klingt radikal. Die Anwesenden sind die ExpertInnen, die AktivistInnen der Bewegung. Rund um ein Thema sollen in erster Linie Fragestellungen entwickelt werden, die in Zusammenhang mit den verschiedenen Zugängen zu diesen Themen diskutiert werden. Ziele – insbesondere der Verschränkungsforen – sind: Keine ExpertInnen auf Podien, Gewährleistung möglichst breiter Zugänge zu Themen sowie die Erarbeitung von Handlungsstrategien.

Interessante Themen sind viele vorhanden, aber, wie gehen wir es an? Die Strukturentscheidung für das ASF konfrontiert die AktivistInnen mit vielen Fragen:

Wer führt welche Debatten? Von welchem Punkt aus diskutieren wir? Suchen wir den kleinsten gemeinsamen Nenner oder das größte gemeinsame Vielfache?

Wer soll sich an den Debatten in welcher Form beteiligen? Wie halten wir es in diesem Zusammenhang mit den ExpertInnen, die an Universitäten, in Bildungseinrichtungen oder in den Medien diese Diskurse führen?

Was ist das Ziel der Foren? Geht es um Wissensvermittlung? Geht es um die Entwicklung von Alternativen? Geht es um allgemeine Bildungsarbeit? Geht es um die Vernetzung von vorhandenem Wissen? Sollte es Ergebnisse geben oder ist der Prozess/der Weg das Ziel?

Mehrere Knackpunkte sind in diesen Diskussionen zu identifizieren:

Die Diskussionen im Zuge der Sozialforenbewegungen finden nicht im politikfreien Raum statt. So etwa fußt die Skepsis, die viele AktivistInnen den (VertreterInnen von) ‚traditionellen‘ Organisationen (wie Gewerkschaften oder Parteien) entgegenbringen, auf der teilweise langen Erfahrung mit hierarchischen, unflexiblen, dominanten, patriarchalen, teilweise undemokratischen und wenig fortschrittlichen Strukturen, die diese Organisationen nach wie vor prägen.

Demgegenüber gibt es unbestritten einen großen Bedarf an Wissen, an Bildung, an der Entwicklung einer neuen Kultur der Auseinandersetzung und des politischen Kampfes. Dieser Bedarf ist sowohl bei den VertreterInnen der ‚traditionellen‘ Organisationen als auch bei den zahlreichen AktivistInnen vorhanden. Keine einzige Person kann annehmen, dass angesichts des Ausmaßes und der Komplexität der neoliberalen Globalisierung (mit allen impliziten und expliziten Auswirkungen auf nationaler wie internationaler Ebene), eine einzige Alternative oder eine einzige Strategie die richtige sein kann. Die Bündelung der Erfahrungen und des Wissens bei gleichzeitigem Verzicht auf Hegemonie scheint hier ein Weg.

Was aber umgehend zur Frage der Methode und so ‚zurück an den Start‘ führt

Die Entscheidung über den ‚Verzicht‘ auf Podien und somit auf definierte ExpertInnen beim 2. ASF in Linz ist weitreichender, als wahrscheinlich momentan absehbar ist. Sie zwingt die beteiligten AktivistInnen – jenseits ihrer institutionellen (Nicht-)Eingebundenheit –, sich selbst Wissen anzueignen, neue Formen der Diskussionskultur zu erproben, Hierarchien zu überdenken (und im Optimalfall zu überwinden) und konkrete Handlungsfelder zu entwickeln.

Konkret würde dies - als Denkansatz – folgende Schritte bedeuten.

- Arbeitsgruppe einrichten, breite Beteiligung verschiedenster Gruppen und relevanter AkteurInnen organisieren
- Informationen einholen, State of the Art bestimmen, Wissen vergemeinschaften
- Streitpunkte offen legen, Bruchlinien sichtbar machen
- Auch unangenehme Punkte ausstreiten - damit könnte auch ein Diskussionsschub in jenen Einrichtungen ausgelöst werden, die sich scheinbar unbetroffen von diesem Thema sehen
- Methoden für die konkrete Durchführung des Forums erarbeiten (etwa Open Space)
- Interventions- und Steuerungsmöglichkeiten planen
- Ergebnissicherung vorbereiten, Handlungsmöglichkeiten definieren

Alles in allem kann die Planung und Durchführung eines Verschränkungsforums ein Lernfeld für alle Beteiligten und letztlich ein (bildungs-)politisches Experiment werden. Der emanzipatorische Charakter dieses Experiments liegt in der Tatsache begründet, dass sich ein neues politisches Subjekt nunmehr auch eine Methode aneignet, die die Frage der Repräsentanz ebenso stellt wie die Frage der Partizipation – beides Schlüsselbegriffe sowohl in der Politik als in der Methode.

Autorin: Ulli Gschwandtner, Salzburg Social Forum